Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 8

Artikel: Im Zeitungskiosk

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

großen Umwegen und erst am dritten Tage. Diese Hochtour bietet aber in Rundsichten und Abfahrten vom Schönsten und Eindrucksvollsten, was ein Skifahrer je erleben und wünschen kann und ist dabei eine derjenigen wenigen Winterhochtouren, die unter guter Führung ohne Gefahren, verhältnismäßig leicht ausgeführt werden kann.

Peter Schmid.

Im Zeitungsk osk.

Von Edgar Chappuis.

In der mit Zeitungen und Zeitschriften aller Länder austapezierten schmalen, engen Zelle sitzt Margrit Kohler Stunde um Stunde und dies Tag aus und ein bald an die zwanzig Jahre schon. Blond und rotwangig hat sie einst ihren Dienst im Zeitungskiosk begonnen, blaßwangig und mit grauem Haar sitzt sie nun da, vor sich nur die kleine rechteckige Oeffnung des winzigen Schiebefensterchens, aus dem sie die nötige Luft zu atmen und das Licht zum Leben bezieht, aus dem sie auch etwas von der Außenwelt erhaschen kann, wenn nicht gerade lesende Menschen davor stehen und ihr jede Aussicht behindern.

Es riecht nach Papier und Druckerschwärze, riecht ungut und muffig. Aber aus ihrer kleinen, abgeschlossenen Welt blickt doch aus Dutzenden von Papierköpfen die unbekannte Fremde, die Ferne nie gesehener Länder nach ihr hin, die von der weiten Welt nichts gesehen als ihre Vaterstadt.

Draußen auf der Straße, auf den volksbelebten Bürgersteigen hasten geschäftige oder spazierende Menschen vorbei, Straßenbahnen bimmeln, Autos flitzen glatträderig kaum bemerkt, schon wieder verschwunden dahin. Es ist ein ständiges, rastloses Kommen und Gehen, ein unendliches Fließen und Zerfließen, wie das Leben selbst, und sie allein kommt sich wie ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht vor. Ob es draußen regnet und stürmt, ob die Sonne heiß vom Himmel funkelt, sie ist da, wartet auf Käufer, bedient, dankt, lächelt.

„Svenska Dagbladet bitte!"

Jung, hühnenhaft, aschblond steht er vor ihr, auf Augenblicke die tiefblauen Augen auf das Fensterchen geheftet. Jeden Tag kommt er zur nämlichen Stunde, greift hastig nach der Zeitung, die ihm ein Stück ferne nordische Heimat vermittelt, als Gruß, den er nicht missen könnte in der Fremde. Und da ist, einige Minuten später, die schlankgliederige, glutäugige Italienerin, die immer ihren geliebten „Popolo" holt. Wie zierlich und jugendfroh ist sie doch, aber oft blicken ihre Augen sehnsuchtbeschattet, wenn Heimweh nach dem sonnigen Süden sie quält. Und Margrit Kohler kennt sie alle, die sie ihre Schutzbefohlenen nennt. Sie gibt sich in einsamen Stunden mit ihren vermutlichen Schicksalen ab, sucht sich in sie hineinzudenken, in ihre Verhältnisse, ihre Träume. Um sie hängen die Zeitungen, stumm und dennoch voll eines geheimnisvollen Lebens, da sie ja doch vermitteln von Land zu Land, Neuigkeiten bringen, Politik der Welt enthalten. Die, deren Sprache sie versteht, nimmt sie wohl ab und zu in die Hand, blättert in ihnen, und dann ist sie irgendwo weit fort, hört das Anschlagen der Meereswellen an sandige Küste, fühlt gleichsam den Tropenwind heiß und wild um ihre Schläfen pochen.

Draußen vor dem Kiosk ist es stiller geworden. Nur Einzelne kommen schlendernd vorbei, sie sieht bloß Bruchstücke von ihnen, Arme, Beine, einen Kopf, einen gebeugten Rücken. Und dort vorn auf der andern Straßenseite steht ein Baum, lichtgrün, schattenspendend, eine Ahnung von Garten und Vogelgesang hervorzaubernd, daß die Zeitungsverkäuferin oft lange mit ihren Blicken auf diesem Wunder in Stein und Asphalt haften bleibt, daran ausruht, Träume an ihm emporranken läßt, wie holdduftende Blumen der Sehnsucht.

„Neues Wiener Journal!"

„Pesti Hirlap!"

„Heraldo de Madrid!"

Dunkle, helle, alte, junge Gesichter beugen sich vor, Spannung im Blick. Eine Hand greift nach vorn, faßt das Blatt, zieht sich zurück. Und mit ihr der Unbekannte, der mit seiner Heimatbeute davonschreitet, in Gedanken da und dort, wo seine Lieben weilen, wo er Kindheitserinnerungen zurückgelassen. Diese armseligen paar Zeitungsblätter vermögen es, ihn auf Minuten die Entfernung vergessen zu lassen, denn wenn er in seiner Muttersprache lesen kann, was im Vaterlande geschehen, wähnt er sich mitten unter den Seinen.

Auch Bilder von Zeitschriften treiben an den Wänden ihr Wesen. Sie erzählen manchmal fabelhafte Dinge, wissen von Rekorden zu berichten, lassen ein Mädchenantlitz auflächeln, eine zauberhaft schöne Landschaft sehen, irgendwo draußen in der weiten Welt, die man nicht kennt, von der nur ab und zu in Form gedruckter Buchstaben Kunde kommt, traurige oder frohe, schreckliche und erfreuliche, kaleidoskopartig wirr, wie das Leben selbst.

Manchmal, wenn es wenig oder nichts zu tun gibt, schlummert Margrit Kohler etwas ein. Dann beginnt der Blätterwald um sie seltsam zu knistern und zu rauschen und weiß ihr Phantasiegebilde vorzugaukeln, aus dem sie ein herrisches „Berliner Tageblatt" oder gar ein exotisch und weich klingendes „Diario de Lisboa" aufschreckt, daß sie sich auf einmal wieder hinter dem Guckfensterchen sieht, eine Gefangene in ihrer engen Zelle, eine die des Broterwerbes wegen hier ausharren muß und nicht fort kann, bis auch für sie die Erlösungsstunde des Feierabends schlägt.

Es zwitschert um sie, Parfumduft wölkt durch die Oeffnung verführerisch in den Kiosk. Ah, sie kennt das, Mademoiselle will ihr „Journal". Ihre rotgeschminkten Lippen lächeln, die nachgezogenen feinen Brauen ziehen sich wie schwarze Striche über die weiße Stirn.

„Merci, madame!" und schon ist sie wippend und leichtfüßig davon, meist in Begleitung irgend eines ihrer zahlreichen Freunde, denn die kleine Pariserin ist chic und beliebt. Ach ja! Auch bei ihr blieben sie in früheren Jahren manchmal recht ergiebig stehen und plauderten dies und das. Es war damals, als ihre Wangen noch frisch und ihr reiches Haar blond gewesen. Nun haben sie keine Zeit mehr für das einsame alte Mädchen, das sich doch so oft nach einem freundlichen Wort sehnt. Bald wird sie ausgetrocknet und vergilbt sein, wie die alten unverkäuflichen Zeitungen, die in der Ecke aufgestapelt sind, um dem Lumpensammler verkauft zu werden.

Ein Englishmann kommt breitspurig, die dampfende Pfeife zwischen den raubtiergesunden Zähnen.

„The Times plaese!"

„How much?" Er schüttelt das wettergebräunte Gesicht, kann nicht verstehen, daß das Leibblatt hier in der Fremde einige Pennies mehr kosten soll als am Piccadilly Corner in London. Er brummelt etwas vor sich hin, den wohlriechenden Qualm aus seinem Munde stoßend. Dann geht er. Ab und zu gibt es einen kleinen Lichtblick, wenn ein Dreikäsehoch eine Zeitung holen soll, deren Name ihm entfallen. Doch im großen und ganzen ist es ein mageres Vergnügen, für ein paar Batzen Blatt um Blatt auszuhändigen, daß man sich beinahe als lebenden Automaten vorkommt.

Muffige, druckerschwärzeriechende Luft legt sich beklemmend auf Margrit. Draußen lacht hell die Sonne, blitzt in den Scheiben der Autos, tänzelt auf den bunten lichten Damenkleidern. Kein Strahl dringt bis in den Kiosk, der immer im Schatten steht. So geht es Tag für Tag, bis irgend einer in einem der zahllosen Blätter, die sie verkauft, ihre eigene Todesanzeige lesen wird, unscheinbar, schlicht, klein und bescheiden, wie ihr ganzes Leben gewesen, das nur einen schwachen Abglanz von draußen empfangen durfte, einen Widerschein vom Glück der andern.